

Die vorliegende pdf beinhaltet einen Scan der Original-Druckversion des folgenden Beitrags:

Thorsten Unger:

„Auf den Weltkrieg muss der Weltfriede folgen.“ Siegfried Balders Reclam-Tarnschrift *Zwei Fragen* (1918).

In: *Pacifist and Anti-Militarist Writing in German, 1889-1928: From Bertha von Suttner to Erich Maria Remarque*. Hrsg. v. Andreas Kramer und Ritchie Robertson. München: iudicium, 2018 (*London German Studies* XVI), S. 266-279.

Bitte zitieren Sie den Beitrag in dieser Form mit dem Publikationsort des Erstdrucks.

Die Internet-Seite (URL), auf der Sie die pdf gefunden haben, unterliegt nicht der Langzeitarchivierung; ihre dauerhafte Erreichbarkeit ist nicht gewährleistet.

Thorsten Unger

„AUF DEN WELTKRIEG MUSS DER WELTFRIEDE FOLGEN.“

SIEGFRIED BALDERS RECLAM-TARNSCHRIFT
ZWEI FRAGEN (1918)

Als Mittel der psychologischen Kriegsführung setzten die Kriegsparteien im Ersten Weltkrieg nicht nur diverse einblättrige Flugschriften ein, sondern auch umfangreichere Lektüren. Dazu gehört der 36-seitige antimilitaristische und pazifistische Essay *Zwei Fragen*, der 1918 geschrieben, in Frankreich gedruckt und deutschen Frontsoldaten zugeleitet wurde. *Zwei Fragen* kommt mit einer besonderen Tarnung daher, nämlich im Gewand eines Heftes aus *Reclams Universal-Bibliothek*. Es handelt sich deshalb um eine ‚Tarnschrift‘, die hier im Blick auf ihre äußere Aufmachung und ihren Inhalt vorgestellt und kommentiert werden soll.¹

Dass eine Tarnung als Reclam-Heft funktionieren würde, konnten ihre Urheber zu Recht erwarten, denn erstens war das Outfit von *Reclams Universal-Bibliothek* im deutschen Sprachraum ohnehin gut bekannt und zweitens sorgte der Verlag selbst dafür, dass Reclam-Hefte in großer Zahl und Vielfalt an den Fronten präsent waren.² Weithin bekannt waren die Hefte schon deshalb, weil

¹ Siegfried Balder, *Zwei Fragen* (Leipzig: [vorgeblich Reclam], o. J. [1918]). Ich zitiere aus der Tarnschrift mit Seitenangabe direkt im Text. Herrn Privatdozent Dr. Hans-Jochen Marquardt, Halle (Saale), danke ich sehr herzlich, dass er mir eine komplette Kopie seines Exemplars zur Verfügung gestellt hat. – Die Tarnschrift ist verzeichnet in: Klaus Kirchner, *Flugblattpropaganda im 1. Weltkrieg, Europa, Band 2, Flugblätter aus Frankreich 1914–1918, Bibliographie, Katalog*, Erlangen 1992, S. 283; Kirchner belegt diese Flugschrift auch ohne Reclam-Tarnumschlag (ebd., S. 284).

² Für Informationen zur Geschichte von *Reclams Universal-Bibliothek* greife ich hauptsächlich auf folgende Darstellungen zurück, die der Reclam Verlag bzw. zu DDR-Zeiten die Reclam-Verlage in Leipzig und Stuttgart aus Anlass diverser Jubiläen herausgebracht haben: *Reclam, 100 Jahre Universalbibliothek*, Stuttgart 1967; *100 Jahre Reclams Universal-Bibliothek 1867–1967, Beiträge zur Verlagsgeschichte*, hg. v. Hans Marquardt, Leipzig 1967; *150 Jahre Reclam, Daten, Bilder und Dokumente zur Verlagsgeschichte, 1828–1978*, zusammengestellt v. Dietrich Bode, Stuttgart 1978; *Reclam, 125 Jahre Universal-Bibliothek 1867–1992, Verlags- und kulturgeschichtliche Aufsätze*, hg. v. Dietrich Bode, Stuttgart 1992; *Die Welt in Gelb*,

viele Kinder und Jugendliche in den Schulen des Deutschen Kaiserreiches einen guten Teil ihrer literarischen Bildung in der äußeren Gestalt von Reclam-Heften erhielten. 1867 mit dem Anspruch gegründet, klassische Werke der deutschen und antiken Literatur sowie der europäischen Moderne in Übersetzung für wenig Geld zugänglich zu machen, war *Reclams Universal-Bibliothek* von Anfang an sehr erfolgreich und stand für literarische Qualität. Im August 1914 gab es schon 5.700 Nummern. Während des Krieges erschienen weitere 300 neue Nummern, so dass *Reclams Universal-Bibliothek* Ende 1918 genau 6.000 Nummern umfasste.³ Zur Marke Reclam gehörte von Anfang an ein einheitliches Erscheinungsbild der Reihe. Verbinden heutige Leser mit aktuellen Reclam-Heften meist den leuchtend gelben Farbton, so sorgte für ein erstes halbes Jahrhundert der sogenannte ‚Rosenrankenumschlag‘ für ein Corporate Design. Erst zum 50. Jubiläum der Buchreihe, also im Kriegsjahr 1917, führte Reclam einen neuen Einband ein, nämlich den nach seinem Grafiker Fritz Helmut Ehmcke benannten ‚Ehmcke-Umschlag‘, der wiederum bis 1936 verwendet wurde. Der Ehmcke-Umschlag präsentiert Autor, Titel, Bandnummer und ein Reihensignet in einem Feld, das durch senkrechte und waagerechte Linien mit Zacken begrenzt ist, die an Säulen erinnern und klassizistisch anmuten.⁴ Eben diese Gestaltungsweise wurde auch für die Tarnschrift *Zwei Fragen* verwendet.

Stabil wie die Umschlaggrafik der Reclam-Hefte blieb gut 50 Jahre lang auch ihr geringer Preis von nur 20 Pfennig pro Nummer. Um damit Gewinne erwirtschaften zu können, musste der Verlag hohe Stückzahlen absetzen und entwickelte dazu immer wieder neue Ideen. Beispielsweise stellte Reclam ab 1912 auf Bahnhöfen und vor Buchhandlungen eigene Buchautomaten auf, so dass sich die Leserinnen und Leser ihre Heftchen von Ladenöffnungszeiten unabhängig aus dem Automaten ziehen konnten. 1917 gab es in Deutschland fast 2.000 dieser Automaten, die noch bis etwa

Zur Neugestaltung der Universal-Bibliothek 2012, hg. v. Karl-Heinz Fallbacher, Stuttgart 2012.

³ Dickere Hefte erhielten eine Doppelnummer oder auch noch mehr Nummern, so dass die tatsächliche Anzahl der Hefte geringer ist. Vgl. zu Details Lothar Kretschmar, *Die Ermittlung der Erscheinungsjahre bei Reclams Universal-Bibliothek 1867–1945*, in: *125 Jahre Universal-Bibliothek*, S. 478–492 (S. 483). *Reclams Universal-Bibliothek* ist die älteste bis heute existierende und immer noch fortgeführte Buchreihe im deutschen Sprachraum. Für eine erste Würdigung im Kontext der Buchreihenforschung vgl. Thorsten Unger, *Buchreihen als Studien- und Forschungsgegenstand – Eine Einführung*, in: *Weltliteratur – Feldliteratur, Buchreihen des Ersten Weltkriegs, Eine Ausstellung*, hg. v. Thorsten Unger, Hannover 2015, S. 9–40 (S. 18–26).

⁴ Zu Details der Umschlaggestaltung, auch zu feinen Unterschieden in den Anfangsjahren des ‚Rosenrankenumschlags‘, die besonders für Sammler bedeutsam sind, vgl. Lothar Kretschmar, *Die Umschläge von Reclams Universal-Bibliothek 1867–1945*, in: *125 Jahre Universal-Bibliothek*, S. 451–477.

1940 im Einsatz blieben und von der Kundschaft jährlich millionenfach genutzt wurden.⁵ Solche einfallreichen Vertriebswege trugen mit dazu bei, dass *Reclams Universal-Bibliothek* bei Kriegsbeginn auf dem Buchmarkt bestens etabliert war.

Für die Präsenz von Reclam-Heften an der Front sorgte aber noch eine andere Vertriebsform, nämlich die sogenannte ‚Tragbare Feldbücherei‘. Schon bald nach Kriegsbeginn schaltete der Verlag in Zeitungen und Zeitschriften des Kaiserreiches Werbeanzeigen für solche Papp- oder Holzkisten, in die knapp 100 Reclam-Hefte hineinpassten.⁶ Die Kisten trugen die Aufschrift: „Eine Auswahl guter Bücher für Schützengraben und Standortquartier aus Reclams Universal-Bibliothek“.⁷ Wer etwas für die Versorgung der Soldaten mit Lektüren tun wollte, konnte sich als Stifter betätigen und eine solche Feldbücherei erwerben, um sie an die Front zu schicken. Der Name des Stifters wurde dann in ein auf der Vorderseite aufgeklebtes Stiftungsschild eingetragen. Die Stifter konnten zwischen fünf verschiedenen, verlagsseitig angebotenen Befüllungen der Feldbücherei auswählen, die alle zum größten Teil deutsche Literatur der Goethezeit und des 19. Jahrhunderts enthielten. Übersetzte Literatur, die im Verlagsprogramm vor dem Krieg großen Raum eingenommen hatte, war dagegen kaum noch vertreten; zumal aus der russischen, französischen und englischen Literatur findet sich in Reclams Feldbüchereien so gut wie nichts mehr.⁸ Die Bücherkisten fanden offenbar hinreichenden Absatz, so dass der Reclam Verlag sie im Zweiten Weltkrieg erneut anbot.⁹

Erstens war also *Reclams Universal-Bibliothek* als solche weithin bekannt; es gab wohl kaum einen Soldaten oder Offizier, der sich nicht aus seiner Schulzeit an die Hefte erinnerte. Zweitens aber waren Reclam-Hefte durch die Feld-

⁵ Nach Verlagsangaben wurden in den Jahren 1913 bis 1923 „jährlich etwa 1 bis 1,5 Millionen Bändchen“ am Automaten abgesetzt. Vgl. *150 Jahre Reclam*, S. 114; vgl. auch die Abbildung eines Reclam-Buchautomaten ebd., S. 113.

⁶ Vgl. die Reproduktion der Anzeige in Frank R. Max, *Der Reclam Verlag, Eine kurze Chronik*, Stuttgart 2012, S. 31.

⁷ Für eine Abbildung der Originalkiste aus der Sammlung des Antiquars Georg Ewald, Frankfurt am Main, vgl. Unger, Buchreihen, S. 22.

⁸ Dies ergab die Auswertung eines Verlagsprospekts aus dem Jahr 1916, der die fünf Befüllungen auflistet. Vgl. Thorsten Unger, *Kriegstagebücher, Feldbüchereien und Tarnschriften*. Über den Reclam-Verlag im Ersten Weltkrieg, in: *Der Erste Weltkrieg. Interdisziplinäre Annäherungen*, hg. v. Armin Burkhardt u. Thorsten Unger, Hannover 2018, S. 213–237, sowie in *Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur* 17 (2016), S. 295–316.

⁹ Originalexemplare aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg befinden sich im Besitz des Reclam-Sammlers Hans-Jochen Marquardt, der sie wiederholt in Ausstellungen gezeigt hat, unter anderem im Winter 2014/15 in seiner Ausstellung „Reclams Kosmos. Zeugnisse eines universalen Programms“ in der Bibliothek der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur.

büchereien auch an den Fronten des Weltkriegs präsent. Ein Reclam-Heft im Schützengraben konnte also nicht weiter auffallen. Deswegen eignete sich ihr bekanntes Umschlag-Design bestens zur Tarnung von Druckwerken, die die Heeresleitung an der Front nicht gern gesehen hätte. Der Reclam-Nachfahre Heinrich Reclam weiß zu berichten, dass solche Tarnschriften mit speziellen Granaten an den Mann gebracht wurden: „In kleinen, der französischen Leuchtmunition ähnlichen Blechröhren schleuderten Raketenwerfer ‚aufklärende‘ Schriften, die durch harmlose, die Universal-Bibliothek imitierende Umschläge getarnt waren, in die deutschen Linien.“¹⁰ Ob mittels solcher Granaten oder auf weniger dramatischen Wegen – das Heft mit dem Titel *Zwei Fragen* gelangte ab Juli 1918 an die Front. Es nannte als Autor einen Siegfried Balder und präsentierte sich als Band 197 von *Reclams Universal-Bibliothek*.¹¹ Mit dieser Tarnschrift wurde Kriegs- und Systemkritik verbreitet. Sie mündet in einen Appell an die Soldaten, den Krieg beenden und das kaiserlich-militaristische Regierungssystem absetzen zu helfen, um einen tragfähigen Weltfrieden zu erreichen.

Beim Autor Siegfried Balder handelt es sich um einen sprechenden Decknamen, der ironisch für jenen ‚baldigen Siegfrieden‘ steht, den die Heeresleitung anzukündigen nicht müde wurde, der aber eben ausblieb. Pseudonymenlexika entschlüsseln als Siegfried Balder den Münchner Rechtsanwalt Wilhelm Eckstein (1872–[1941?]).¹² Eckstein publizierte um die Jahrhundertwende unter anderem im Satiremagazin *Simplicissimus*. Im Ersten Weltkrieg wurde er Pazifist und veröffentlichte Gedichte und Essays

¹⁰ Heinrich Reclam, Die Geschichte der Universal-Bibliothek. Nach der Reclam-Firmengeschichte von Annemarie Meiner, in *Reclam, 100 Jahre Universalbibliothek*, S. 5–48 (S. 37f.). Tatsächlich kamen für den Abwurf von Flugblättern spezielle Granaten zum Einsatz, die mit Kanonen verschossen wurden. Zu Produktion, Verbreitung und Wirkung von Propagandaflugblättern im Ersten Weltkrieg vgl. Kirchner, *Flugblattpropaganda*, S. VII–XXXII.

¹¹ Die echte Nummer 197 aus Reclams Universal-Bibliothek, zuerst erschienen im Dezember 1869, ist übrigens ein Band mit drei Novellen Achim von Arnims, nämlich *Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott, Philander unter den streifenden Soldaten und Zigeunern im dreißigjährigen Kriege* [aus dem Zyklus *Der Wintergarten*] und *Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau* – ein Bändchen nicht ohne Kriegsbezug also, aber mit durchaus ironischen Erzählweisen.

¹² Vgl. *Namenschlüssel zu Pseudonymen, Doppelnamen und Namensabwandlungen*, Reprogr. Nachdruck der 3. Ausgabe 1941 (Hildesheim 1965), S. 80. Unter dem rekonstruierten Autornamen Wilhelm Eckstein ist das Heftchen *Zwei Fragen* auch in der Staatsbibliothek zu Berlin nachgewiesen und ist im Gemeinsamen Verbundkatalog (GVK) mit der Information „Paris; Leipzig [Verlagsort getarnt] [Juli 1918]“ angegeben; außerdem ist als beteiligte Körperschaft vermerkt: „Frankreich / Service de la Propaganda aérienne [Herausgeber]“. Vgl. Suchergebnisse unter der Stichwortkombination „Eckstein Zwei Fragen“ im Gemeinsamen Verbundkatalog am 1. Juni 2015. In den enzyklopädischen Standardbiographien wie NDB und DBE ist Wilhelm Eckstein nicht verzeichnet; sein Todesjahr konnte nicht sicher verifiziert werden.

gegen den Krieg.¹³ Aus dem Jahr 1917 sind unter dem Autornamen Siegfried Balder drei weitere umfangreiche Flugschriften überliefert. Davon wurde eine, deren Titel *Kaiser und Krieg oder Republik und Frieden?* auf inhaltliche Nähe zu *Zwei Fragen* schließen lässt, ebenfalls als Reclam-Tarnschrift verbreitet. In diesem Fall wurde Balders Text aber in einen Rosenranken-Tarnumschlag eingebunden, der einen echten Reclam-Titel vortäuschte, nämlich Alfred Hermann Frieds *Lexikon deutscher Zitate* mit der Nummer 2461–2463 der *Universal-Bibliothek*.¹⁴

Der Titel der Tarnschrift *Zwei Fragen* war indessen unverdächtig genug, so dass es in diesem Fall keines besonderen Tarnititels bedurfte. Äußerlich ist der Band vorzüglich täuschend gemacht. Auf dem vorderen Buchdeckel des aktuellen Ehmcke-Umschlags der *Universal-Bibliothek* trägt er sogar ein Zensurzeichen, nämlich das ‚kleine Völkerschlachtdenkmal‘. Solche Zensurzeichen mussten ab Mitte 1916 und bis Kriegsende auf allen Druckerzeugnissen angebracht werden, die im Bereich des 19. Armeekorps hergestellt wurden.¹⁵ Es gab mehrere verschiedene Zeichen. Das vorliegende ‚kleine Völkerschlachtdenkmal im Kreis‘ mit einem Durchmesser von ca. 7 mm wurde zwischen April 1917 und August 1917 verwendet.¹⁶ Dass man als Zensurzeichen auf eine Abbildung des Völkerschlachtdenkmals verfallen war, zeigt einmal mehr, wie das Kaiserreich den Weltkrieg in die Tradition der Befreiungskriege gegen Napoleon stellte. Die von französischer Seite unterstützte Tarnung täuscht mithin einen Reclam-Band vor, der die Kontrolle der Militärbehörden erfolgreich passiert hat.

Innerhalb des Reclam-Tarnumschlags fehlen dann die eigentliche Titelseite und jedes weitere Impressum. Seite 1 enthält vielmehr erneut den Buch-

¹³ Das New Yorker Leo Baeck Institut besitzt im *Center for Jewish History* eine „Wilhelm Eckstein Collection“ mit unveröffentlichtem Material aus dem Zeitraum von 1906 bis 1941 in deutscher Sprache und einigen französischen Dokumenten. Eine biographische Notiz auf der Homepage des Instituts enthält folgende Information zum Zeitraum des Ersten Weltkriegs: „He was drafted into the Germany army [sic!] during World War I and developed a strong anti-military and anti-war stance that he would express in poetry and other writings throughout the following decades, sometimes under the pseudonym Siegfried Balder.“ *Guide to the Wilhelm Eckstein Collection, undated, 1906–1941*. Leo Baeck Institute 2013. Online im Internet unter URL: <http://findingaids.cjh.org/?pID=475838> (Stand: 16.12.2016).

¹⁴ Bei Frieds *Lexikon deutscher Zitate* handelt es sich um einen zuerst im Oktober 1888 erschienenen voluminösen Band der *Universal-Bibliothek*, den der Reclam Verlag auch in einer Version mit Hardcover-Umschlag vorlegte. Balders Tarnittel enthält auf dem Rosenrankenumschlag die bibliographischen Daten dieses Lexikons. Auf Seite 1 findet sich dann mit der Angabe „von Siegfried Balder, 1917“ der eigentliche Titel *Kaiser und Krieg oder Republik und Frieden?* Vgl. für einen Nachweis mit Abb. Kirchner, *Flugblattpropaganda*, S. 282.

¹⁵ Vgl. Kretschmar, *Umschläge*, S. 468f.

¹⁶ Vgl. ebd.

titel *Zwei Fragen* als Überschrift, den Verfassernamen und die zusätzliche Notiz „Geschrieben im April 1918“. Sodann wird konkretisiert, um welche zwei Fragen es sich handelt, nämlich: „Wer ist schuld an diesem Krieg?“ und „Wofür kämpfen wir?“ (S. 1). Es folgt auf insgesamt 36 Seiten ein sorgfältig argumentierender Essay, acht Kapitel, nummeriert durch römische Ziffern, ohne weitere Zwischenüberschriften. Darin fungieren die zwei Fragen gewissermaßen als Leitfragen. Ihre Beantwortung sei für jeden Soldaten von außerordentlicher Wichtigkeit, denn ein Krieg sei nur als Verteidigungskrieg „im Falle äußerster Notwehr“ zulässig (S. 6). Um einen solchen Verteidigungskrieg handle es sich beim Weltkrieg aber keineswegs, vielmehr führe „der Kaiser zu Unrecht Krieg“ (S. 7), zumal dem deutschen Volk die eigentlichen Kriegsziele gar nicht mitgeteilt würden (vgl. S. 9). Umso erstaunlicher sei es, dass deutsche Soldaten gar nicht fragten, „warum?“ Und sagten ihnen namhafte Honorationen des Deutschen Reiches die Wahrheit, dass „der deutsche Kaiser mit seinen Helfershelfern den Krieg angezettelt und vom Zaun gebrochen“ habe (S. 4), so glaubten sie ihnen nicht.

Damit versucht Balder zum Einstieg in seinen Essay das Interesse der lesenden Soldaten zu wecken. Die folgende kommentierte Inhaltsanalyse folgt nun nicht dem Argumentationsgang des Essays in allen Einzelheiten und in der Abfolge seiner Kapitel, sondern greift sechs Punkte heraus, die im antimilitaristischen Diskurs der späten Kriegsjahre bemerkenswert erscheinen, um sodann ein Fazit zu ziehen.

1.) Balder argumentiert zunächst gegen Wilhelm II. als Person. Der Kaiser ganz persönlich sei der eigentliche Kriegstreiber.

Wilhelm II. sei nämlich geradezu ‚kriegslüstern‘. Von ihm und auch vom österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand stamme die „Idee dieses Krieges“ (S. 12). Krieg sei schließlich für den Hochadel eine willkommene Gelegenheit, sich Ruhm zu erwerben. Während der Kaiser „den Krieg um des Krieges willen liebte“ (S. 15), verfolgte Franz Ferdinand das Ziel, das kaiserlich-königliche Österreich-Ungarn erheblich zu vergrößern, und zwar um Polen und den Balkan, wovon Österreich seit 1908 bereits Teile, nämlich Bosnien und die Herzegowina, völkerrechtswidrig annektiert hätte (vgl. S. 15).¹⁷ Und Balder argumentiert geradezu psychologisierend, wenn er bemerkt, der Kaiser habe seit dem Sieg der Japaner über Russland im Japanisch-Russischen Krieg von 1905 eine „Kriegspsychose“ entwickelt,

¹⁷ Die Annexion Bosnien-Herzegowinas war 1908 mit Unterstützung des Deutschen Reiches, unter Duldung durch die Großmächte England und Frankreich, aber gegen den Einspruch Serbiens und Russlands vorgenommen worden. Vgl. knapp Gerhard Henke-Bockschatz, *Der Erste Weltkrieg. Eine kurze Geschichte*, Ditzingen 2015, S. 47.

eine Art Neid auf Japan.¹⁸ Er habe sodann mehrmals versucht, Frankreich zum Krieg zu provozieren (vgl. S. 13). Entsprechend habe er seit 1905 konkrete Kriegsvorbereitungen betrieben, zum Beispiel die Ausarbeitung des Angriffsplans über das neutrale Belgien. Nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers habe der Kaiser nun 1914 die Gunst der Stunde genutzt und einen „Rachefeldzug“ für die Ermordung seines Freundes [Franz Ferdinand] in Szene gesetzt“ (S. 17).

2.) Für die weitere politische und staatsphilosophische Argumentation greift Balder in seiner Reclam-Tarnschrift ausdrücklich auf ein echtes Reclam-Heft zurück, nämlich auf Kants Essay *Vom ewigen Frieden* (1795), aus dem er mehrere Passagen zitiert und im Blick auf die Gegenwart des Ersten Weltkriegs aktualisierend kommentiert:

Der größte deutsche Philosoph (= Denker) Immanuel Kant hat schon im Jahre 1795 in einer Schrift „Zum ewigen Frieden“, die für 20 Pfennig in der Reclamausgabe (Nr. 1501) zu haben ist, die Ursachen des Krieges und die Mittel zu seiner Beseitigung genau angegeben, und seine Angaben sind durch den Weltkrieg in allen Punkten als richtig bestätigt worden. Weil der Krieg Menschenwerk ist, so kann er, und weil er ein Übel ist, so muß er ausgerottet werden, nicht nur für diesmal, sondern ein für allemal. Auf den Weltkrieg muß der Weltfriede folgen. (S. 9)

Kants Essay *Zum ewigen Frieden* war in der Tat unter der Nummer 1501 seit September 1881 in der *Universal-Bibliothek* zu haben und wird bei Reclam bis heute unter dieser Nummer immer wieder neu aufgelegt.¹⁹ Dass Balder die Vokabel „Philosoph“ für erläuterungsbedürftig hält – „(= Denker)“ –, zeigt, dass er mit diesem Text *alle* Soldaten als Zielgruppe im Blick hat, quer durch die verschiedenen Bildungsschichten. Balders Kant-Zitate sind indessen mehr

¹⁸ Forschungen zum Japanisch-Russischen Krieg zeigen, dass die europäischen Mächte die Kriegereignisse sehr genau verfolgten und die Erkenntnisse für die Außen- und Militärpolitik gegenüber dem Zarenreich von erheblicher Bedeutung waren. Auch das Deutsche Reich entsandte Militärbeobachter an die Truppen beider Kriegsparteien in die Mandschurei. Als Gründe für die Niederlage Russlands wurden von deutscher Seite indes hauptsächlich mentale Schwächen der russischen Truppen verbucht (Führungsschwäche, Ausbildungsdefizite), Aspekte der quantitativen Truppenstärke und der Waffentechnologie wurden kaum diskutiert. Vgl. Oliver Griffin, *Perceptions of Russia in German Military Leadership during the War*, in: *Rethinking the Russo-Japanese War, 1904–05. Volume I: Centennial Perspectives*, hg. v. Rotem Kowner, Folkestone 2007, S. 352–366 (S. 352f.). Der Sammelband enthält auch eine ausführliche Bibliographie zum Japanisch-Russischen Krieg (ebd., S. 456–496).

¹⁹ Vgl. zuletzt Immanuel-Kant, *Zum ewigen Frieden, Ein philosophischer Entwurf* [1795], hg. v. Rudolf Malter, Stuttgart 1984, bibliographisch aktualisiert 2008, Gesamtherstellung 2012 [RUB 1501]). Zur Rekonstruktion des Jahres der Erstausgabe innerhalb der *Universal-Bibliothek* vgl. Kretschmar, *Erscheinungsjahre*, S. 480.

als eine Pikanterie mit der Reclam Ausgabe; vielmehr liefert ihm Kants Essay *Vom ewigen Frieden* die Kernstücke seiner durchaus anspruchsvollen Argumentation.²⁰

3.) Um einen dauerhaften Frieden zu erreichen, müsse nicht nur die Person des Hohenzollernkaisers abgesetzt werden, sondern es sei ein Wechsel der Staatsform von der Monarchie zu einem republikanischen Staatssystem erforderlich.

Balder begründet mit Kant, warum in Monarchien vom Typ des Kaiserreiches ein Krieg für das Staatsoberhaupt tatsächlich gar kein Problem sei, nämlich

weil das Oberhaupt nicht Staatsgenosse, sondern Staatseigentümer ist, an seinen Tafeln, Jagden, Lustschlössern, Hoffesten und dergleichen durch den Krieg nicht das mindeste einbüßt, diesen also wie eine Art von Lustpartie aus unbedeutenden Ursachen beschließen, und der Anständigkeit wegen dem dazu allezeit fertigen diplomatischen Corps die Rechtfertigung desselben gleichgiltig überlassen kann. (S. 20)²¹

Infolgedessen sei von einem solchen ‚Staatseigentümer‘ auch nicht die Vermeidung von Kriegen zu erwarten. Mit Kant weist Balder auch darauf hin, dass die Unterhaltung von stehenden Heeren eher die Kriegsgefahr schüre und deshalb „mit der Zeit ganz aufhören“ solle (S. 21).²² Er verzichtet allerdings darauf, hierzu ein weiteres, weithin zustimmungsfähiges Argument aufzugreifen. Denn Kant argumentiert an dieser Stelle ganz auf der Linie des ‚kategorischen Imperativs‘, wenn er ausführt, gegen stehende Heere spreche besonders, „daß, zum Töten oder getötet zu werden in Sold genommen zu sein, einen Gebrauch von Menschen als bloßen Maschinen und Werkzeugen in der Hand eines andern (des Staats) zu enthalten scheint, der sich nicht wohl mit dem Rechte der Menschheit in unserer eigenen Person vereinigen läßt.“²³

²⁰ Für eine knappe historische Einordnung von Kants Ansatz vor allem in den Bildungsdiskurs und die Friedensdiskussion des 18. Jahrhunderts vgl. Christian M. König, *Frieden durch Vernunft? Krieg und populäre Aufklärung in der Mitte des 18. Jahrhunderts*, *Das Achtzehnte Jahrhundert*, 39 (2015), S. 39–55 (S. 40). Für eine ausführliche Interpretation vgl. v. a. Volker Gerhardt, *Immanuel Kants Entwurf ‚Zum ewigen Frieden‘. Eine Theorie der Politik*, Darmstadt 1995. Gerhardt weist auf die Ironie von Kants Schrift hin, die unter anderem darin besteht, dass er ihr die „Form [...] als fiktiver Friedensvertrag mit satirischem Beiwerk“ gibt (S. 8). Die Schrift sei indes „mehr als ein humanistischer Appell“, vor allem indem sie den Aspekt des Rechts einbeziehe und mit Georg Geismann geradezu als eine „Rechtslehre vom Weltfrieden“ bezeichnet werden könne (S. 9). Speziell zur Rezeption von Kants Schrift siehe: *200 Jahre Kants Entwurf ‚Zum ewigen Frieden‘. Idee einer globalen Friedensordnung*, hg. v. Volker Bialas und Hans-Jürgen Häfeler, Würzburg 1996.

²¹ Die Passage ist ein korrektes Kant-Zitat. Vgl. Kant, *Zum ewigen Frieden*, S. 13.

²² Vgl. ebd., S. 5.

²³ Ebd.

Dieses Argument also greift Balder nicht auf. Dafür äußert er sich zu einem anderen Stichwort, das im Diskurs über das Verhältnis des Kaisers zu seinen Untertanen eine wichtige Rolle spielt, nämlich das der Treue. Geläufigerweise ist dabei aber meist von der Treue die Rede, welche der Kaiser von seinen Untertanen erwartet; so bedankt er sich bei diesen in seiner sogenannten ‚zweiten Balkonrede‘ am 1. August 1914 ausdrücklich für die ihm bei Kriegsbeginn erwiesene „Liebe und Treue“.²⁴ Balder stellt indes die andere Seite heraus:

Wenn der Kaiser zu Unrecht Krieg führt, so bedroht er das Bundesgebiet [...]; er schändet das Recht und schädigt die Wohlfahrt des deutschen Volkes in der entsetzlichsten Weise; zugleich bricht er den Eid, den er auf die Verfassung geleistet hat, und die Pflicht der Treue, die er dem deutschen Volke schuldet. (S. 7f.)

Nicht also das Volk sei dem Kaiser Treue schuldig, sondern vornehmlich der Kaiser seinem Volk. Da er durch unrechtmäßigen Krieg Eid und Treue gebrochen habe, sei es „Recht und Pflicht des deutschen Mannes, ihm nicht nur den Gehorsam zu verweigern, sondern sich gegen ihn zu erheben und wider ihn zu kämpfen.“ (S. 8)

Im Blick auf den Kaiser als Systemproblem erläutert Balder sodann die Rolle der Helfer des Kaisers. Denn niemand könne allein einen Krieg führen, vielmehr würden benötigt: ein dem Kaiser höriges diplomatisches Corps, militärische Strategen und Kriegstechniker, eine militaristische Grundanschauung und natürlich die Rüstungsindustrie, die „schon im Frieden für den Krieg und auf den Krieg hin“ arbeite (S. 21). Problem im deutschen System sei nun, dass der Kaiser die Chefdiplomaten und die Regierung selbst einsetze. Würde das Volk seine Regierung wählen, kämen keine Kriegstreiber in entsprechende Positionen (vgl. S. 19). Balder recurriert wieder auf Kant, wern er deswegen fordert, „Die bürgerliche Verfassung in jedem Staat soll republikanisch sein“ (S. 19),²⁵ und sich auch hinsichtlich weiterer Maßnahmen zur Vermeidung

von Kriegen wie Verständigung und Rechtssicherheit zwischen den Staaten wörtlich auf Kant bezieht: „Das Völkerrecht soll auf einem *Föderalismus* (= Bund) freier Staaten gegründet sein.“ (S. 24)²⁶ Mit diesem Postulat gilt Kant bis heute als Vordenker der Vereinten Nationen und der Europäischen Union.²⁷ Nach Kant, so Balder, hätten alle Völker das Recht, über ihre staatlichen Belange selbst und frei zu entscheiden. Auf dieser freien Selbstbestimmung müsse ein zukünftiger Friedensvertrag bereits beruhen. Freiheit sei Grundlage für Glück und Wohlstand (vgl. S. 28), das Volk die natürliche Grundlage des Staates (vgl. S. 29). Bei Streitigkeiten um die Grenzen des Territoriums solle man die in den strittigen Gebieten lebenden Menschen in Volksabstimmungen über ihre staatliche Zugehörigkeit entscheiden lassen (vgl. S. 29f.). Der vertragliche Ansatz auf der Ebene des Staatsrechts verbiete es auch, Staaten zum Gegenstand von Erbschaften oder einer Heiratspolitik zu machen. Auch hierzu zitiert Balder Kant:

„Es soll kein für sich bestehender Staat (klein oder groß, das gilt hier gleichviel) von einem andern Staate durch Erbung, Tausch, Kauf oder Schenkung erworben werden können.“ Zur Begründung führt er [Kant] aus: „Der Staat ist nämlich nicht eine Habe. Er ist eine Gesellschaft von Menschen, über die niemand anders als er selbst [also der Staat, die Gesellschaft von Menschen; T. U.] zu gebieten und zu disponieren hat.“ (S. 30)²⁸

Das Postulat eines dauerhaften Friedensvertrages, den freie selbstbestimmte Staaten aushandeln, zeigt für Deutschland, dass mit dem Kaiser und mit der Monarchie als Staatssystem eben kein Frieden zu machen sei (vgl. S. 31). Das sieht Balder durch die Vorkriegsgeschichte bestätigt, denn das Deutsche Reich habe alle Versuche, friedenssichernde Vereinbarungen zwischen den Völkern zu erwirken, nicht unterstützt. So hätte das Kaiserliche Deutschland die von Zar Nikolaus angestoßenen Haager Friedenskonferenzen bewusst scheitern lassen.²⁹ Über Fragen der Verhinderung eines Krieges habe dort aufgrund der

²⁴ Wörtlich lautet die Passage: „Ich danke euch für alle Liebe und Treue, die ihr Mir in diesen Tagen erwiesen habt. Sie waren ernst, wie keine vorher! Kommt es zum Kampf, so hören alle Parteien auf! Auch Mich hat die eine oder die andere Partei wohl angegriffen. Das war in Friedenszeiten. Ich verzeihe es heute von ganzem Herzen! Ich kenne keine Parteien und auch keine Konfessionen mehr; wir sind heute alle deutsche Brüder und nur noch deutsche Brüder.“ Früh abgedruckt in: *Kriegs-Rundschau. Zeitgenössische Zusammenstellung der für den Weltkrieg wichtigen Ereignisse, Urkunden, Kundgebungen, Schlacht- und Zeitberichte*. Hrsg. v. der Täglichen Rundschau. Bd. 1: Von den Ursachen des Krieges bis etwa zum Schluß des Jahres 1914, Berlin 1915, S. 43. Hier zitiert nach: *Frankfurter Rundschau, Zeitgeschichte im Wortlaut* (22.07.2004), online unter: <http://www.fr-online.de/zeitgeschichte/im-wortlaut-die-balkonreden-wilhelms-ii-,1477344,2738694.html> (Stand: 4.01.2017).

²⁵ Vgl. Kant, *Zum ewigen Frieden*, S. 10.

²⁶ Vgl. ebd., S. 16.

²⁷ Vgl. insbesondere Carl Joachim Friedrich, *Die Idee der Charta der Vereinten Nationen und die Friedensphilosophie von Immanuel Kant*, in: ders., *Zur Theorie und Politik der Verfassungsordnung. Ausgewählte Aufsätze*, Heidelberg 1963, S. 69–83; Karel Kuypers, *Kant und die Idee eines vereinigten Europas, Lier en Boog 4* (1980), S. 147–159; Gerhardt, *Immanuel Kants Entwurf*, S. 91–106.

²⁸ Vgl. Kant, *Zum ewigen Frieden*, S. 4.

²⁹ Zu den Haager Friedenskonferenzen vgl. Arthur Byffinger, *The 1907 Hague Peace Conference. „the conscience of the civilized world“*, The Hague 2007; *The centennial of the First International Peace Conference. Reports & conclusions*, hg. v. Frits Kalshoven, The Hague 2000; Valentin Belentschikow, *Bertha von Suttner und Russland*, Frankfurt/M. 2012, hier bes. Kap. 6 zu „Berta v. Suttner und die russischen Diplomaten der 1890er Jahre. Die erste Haager Friedenskonferenz“, S. 117–131.

Intervention der preußischen Militärkaste nicht geredet werden dürfen (vgl. S. 25):

Die deutsche Regierung weigerte sich stets hartnäckig, auch nur den kleinsten Schritt zur Vermeidung eines Krieges und zur Erleichterung der schon im Frieden unerträglichen und unsinnigen Rüstungslasten zu tun. Diese mutwillige Selbstausschließung aus der Gemeinschaft der zivilisierten Nationen nennt man in Deutschland „Einkreisung“. (S. 26)

Auch die zu Propagandazwecken genutzten Sprachregelungen des Kaiserreichs nimmt Balder also aufs Korn. Sein wichtigstes Argument, mit dem er sich auf Kant stützt, ist aber staatsrechtlicher Natur. Nur weil das Gottesgnadentum den Staat als Eigentum des Kaisers begreife, könne der Kaiser quasi willkürlich damit verfahren. Benötigt werde also nicht weniger als ein Systemwechsel.

So gibt Immanuel Kant, der unstrittig anerkannte, man könnte auch sagen: unverdächtige Philosoph, dem Essay argumentatives Gewicht. Balder führt Schritt für Schritt vor, wie sich Kants Analysen und Postulate noch nach mehr als einem Jahrhundert als aktuell erweisen, sich also in der vertrackten Kriegssituation des Jahres 1918 zum Verständnis und zur Problemlösung heranziehen lassen.

4.) Auch Zitate von Goethe und Schiller flicht Balder in seinen Essay ein. Er bietet den Lesern damit Anknüpfungspunkte an Bekanntes und führt zugleich weitere Autoritäten ins Feld, die seine Argumentation stützen.

Dies geschieht allerdings in sehr viel geringerem Umfang als im Fall von Kant, nämlich nur mit geflügelten Worten. „Weh, die Geister, die ich rief, werd' ich nun nicht los“ (S. 18), zitiert Balder Goethes Ballade *Der Zauberlehrling* (1797), und zwar als leicht zustimmungsfähigen Kommentar dazu, dass der einmal entfesselte Krieg eben nicht so ganz leicht wieder zu beenden sei. Und dass es Staaten nicht gleichgültig sein könne, wenn ein benachbarter Staat stark aufrüstet, unterstreicht Balder mit einem Wort aus Schillers *Wilhelm Tell* (1804): „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“ (S. 23). Dies sind nur kleine Signale, aber mit der großen Funktion, für die eigene Argumentation mit der Einspielung bekannter Autoritäten Vertrauen zu erheischen, und zwar gerade auch bei den Bildungsbürgern und Bildungskleinbürgern unter den Soldaten und Offizieren. Zum Schluss des Essays greift Balder die Verortung in der idealistischen Tradition noch einmal ausdrücklich auf, wenn er sich gegenüber den Soldaten als einer derjenigen positioniert, die den zustimmungsfähigen idealistischen Werten aktuelle Geltung verschaffen: „Wir aber, wir deutschen Demokraten und Republikaner, kämpfen als Bundesgenossen der Entente, für Wahrheit

und Freiheit, für Recht und Menschlichkeit. [...] Wir kämpfen im Geiste Goethes, dessen Leben ein einziges Suchen nach [...] Wahrheit war, im Geiste Schillers, dessen Werke [...] eine einzige Hymne an die Freiheit bilden.“ (S. 34)

5.) Zu dieser Verortung im bürgerlich anschlussfähigen Idealismus passt es, dass sich Balder andererseits an mehreren Stellen ausdrücklich vom sogenannten Bolschewismus abgrenzt.

Er legt erkennbar Wert darauf, nicht leichthin als Kommunist abgestempelt werden zu können, und betitelt die Bolschewiken abwertend als „Schwärmer“. Kurz nach der russischen Oktoberrevolution und dem Frieden von Brest-Litowsk mit harten, vom Deutschen Reich diktierten Bedingungen für Russland³⁰ warnt er die deutschen Soldaten, sie sollten nicht erwarten, dass sich auch mit England und Frankreich der Frieden so einfach herstellen lasse: „Glaubt ihr, auch hier im Westen Bolschewiks zu treffen, betörte Schwärmer, die im ersten Freudentaumel [...] nichts eiligeres zu tun hatten als abzurüsten, träumend, daß dann auch die Kanonen Krupps sich in Freiheitsglocken und Friedenschalmeien verwandeln würden?“ (S. 2f.)

Und später betont er ausdrücklich, dass er keineswegs gegen das kapitalistische System Front machen wolle, sondern nur gegen Rüstungsindustrie und Militarismus. Die meisten Kapitalisten wünschten Frieden, sie seien für sich genommen keineswegs am Krieg interessiert, sondern hätten „wie das übrige Volk bei einem Krieg nur zu verlieren, nicht zu gewinnen“ (S. 21f.). Es sei sogar eine große Gefahr und durchaus im Interesse der eigentlichen Kriegstreiber, also des kaiserlichen Militarismus, wenn die Kriegsschuldfrage durch Anschuldigungen an den Kapitalismus „umnebelt“ werde (vgl. S. 11), wie es gewisse politische Gruppen täten,³¹ denn das lenke von der tatsächlichen Kriegsschuld des Kaisers ab (vgl. S. 22f.). Mit diesen Herausstellungen versucht Balder zu verhindern, dass sein Essay mit dem Label sozialistisch, kommunistisch oder bolschewistisch bei Seite gelegt wird.

³⁰ Vgl. orientierend Henke-Bockschatz, *Der Erste Weltkrieg*, S. 93–95.

³¹ Hintergrund dieses strategisch nicht ungeschickten Arguments sind die durchaus schwierigen Diskursbedingungen für antimilitaristische und pazifistische Bestrebungen in den Kriegsjahren. Vgl. orientierend Karl Holl, *Pazifismus in Deutschland*, Frankfurt/M. 1988, hier Kap. III: *Der Pazifismus im Ersten Weltkrieg*, S. 103–137. Kritische Äußerungen zum Auftreten großer deutscher Wirtschaftsverbände in der Friedensfrage enthielt zum Beispiel der am 19. Juni 1915 in der *Leipziger Volkszeitung* veröffentlichte Aufruf „Das Gebot der Stunde“ der Sozialdemokraten Bernstein, Haase und Kautsky, abgedruckt in *Pazifismus in Deutschland. Dokumente zur Friedensbewegung 1890–1939*, hg. v. Wolfgang Benz, Frankfurt/M. 1988, S. 113–116 (S. 114). Eine anregende, gleichermaßen typologisierende wie historisch informierte Diskussion pazifistischer Strömungen vor dem Horizont eines Spektrums zwischen diversen „Ismen“, die eine Einheitssemantik anstreben, und modernem Kontingenzbewusstsein bietet Gertrud Brücher, *Pazifismus als Diskurs*, Wiesbaden 2008, zusammenfassend S. 279–296.

6.) Neben den Dichtern und Denkern der deutschen Klassik greift Balder als Argument für Demokratie und Republik noch einen seit dem späten 19. Jahrhundert äußerst populären Wissenschaftler auf, nämlich Charles Darwin:

Ein Volk regiert nicht selbst, auch nicht in der Demokratie, sondern es wählt die Männer, von denen es regiert sein will; nach den großen, von Darwin entdeckten Naturgesetzen der Auslese und Differenzierung. Wie man sich zur Heilung einer schweren Krankheit einen möglichst tüchtigen Arzt [...] aussucht, so wählt man sich zum Regieren den Staatsmann aus, den man für den fähigsten hält. [...] Ein Mann aber, der nur durch den Zufall der Geburt „von Gottesgnaden“ zur Herrschaft gelangt, kann niemals ein guter Staatsmann sein. (S. 32)

Indem er die demokratische Wahl als Akt der Selektion des Tüchtigen deklariert, greift Balder den zeitgenössischen weltanschaulichen Darwinismus in einer bemerkenswerten Weise auf. Das Argument gegen den Kaiser ist dabei, dass dieser sich eben nicht als Tüchtigster in einer freien Wahl bewähren musste, sondern seine Position dem Zufall der Geburt verdankt. „Glück und Wohlfahrt“ (S. 33) könne daraus nicht entstehen, ein weiteres Argument also dafür, dass Deutschland sein „unbrauchbares Regierungssystem“ endlich abschütteln müsse (S. 33). Dass hierbei auf Darwin rekurriert werden kann, bestätigt einerseits einmal mehr, dass populäre Aspekte der Darwinschen Evolutionstheorie inzwischen weltanschaulichen Charakter angenommen haben, so dass Balder ihre Geltung ganz wie die ‚alten Wahrheiten‘ der Autoritäten Kant, Goethe und Schiller voraussetzen zu können meint. Das Bemerkenswerte ist bei Balder aber andererseits, dass er dabei eine geläufige Argumentationsweise solcher Popularisierung Darwins, die nämlich die These vom ‚Kampf ums Dasein‘ zur Bestätigung des sozialen Status Quo funktionalisierte, genau umkehrt, indem er sie gegen den Kaiser, also gegen die etablierte Sozialordnung wendet.³²

Es sei nun noch einmal zusammengefasst: Siegfried Balder, alias Wilhelm Eckstein, lässt sich mit seinem pazifistischen Essay *Zwei Fragen* im bürgerlich-liberalen und republikanischen Lager verorten. Er tritt ein für Bildung, Eigentum, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Seine Tarnschrift wirbt nicht einfach dafür, zu desertieren oder sich dem Gegner gefangen zu geben. Balder fordert vielmehr einen Systemwandel vom Kaiserreich hin zu einer demokratischen Republik. Erst danach – so argumentiert er mit Kant – lasse sich auf

³² Zum popularisierten Darwinismus vgl. neben anderen Katharina Brundiek, *Raabes Antworten auf Darwin. Beobachtungen an der Schnittstelle von Diskursen*, Göttingen 2005, hier orientierend S. 34–37.

der Basis eines föderalistischen Bundes freier Staaten eine neue Weltfriedensordnung entwickeln. Die deutschen Soldaten fordert er auf, sich auf die nach staatsrechtlichen Vernunftmaßstäben richtige Seite zu stellen und sich aktiv an der Beseitigung des Kaisertums und der Einrichtung eines demokratischen Staatssystems in Deutschland zu beteiligen. In der Schlusspassage der Tarnschrift heißt es dann:

Nein, wir kehren nur in ein *freies Deutschland* zurück, befreit von Fürsten, Junkern und Fürstenknechten. Und wir werden solange kämpfen, bis dieses Ziel erreicht ist. [...] An dem Tage, wo wir siegen, wo unsere Feinde – die einzigen Feinde des deutschen Volkes und der ganzen Menschheit, – der Kaiser mit seinem Regierungssystem zerschmettert am Boden liegen, werden wir, als die Hüter der Ehre und der Rechte des deutschen Volkes, Frieden mit der Menschheit schließen, den Weltfrieden nach dem Weltkrieg, und mitwirken an der Begründung des großen Völkerbundes zur Wahrung der Freiheit und Selbstbestimmung aller Nationen, an der Menschheitsordnung der Zukunft. (S. 36)

So aktualisiert Balder mit seiner Reclam-Tarnschrift Kants Vision eines Völkerbundes zur Sicherung des Weltfriedens und schreibt sie in die Zukunft fort.